

Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität

Einflussfaktoren für die Zufriedenheit der Studierenden an vier Fakultäten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Dr. Alexander Haas & Prof. Dr. Michael Meyen

Zusammenfassung

Im Zentrum des Projektes stand die Zufriedenheit der Studierenden und Lehrenden mit den Rahmenbedingungen für gute Lehre an der LMU München. In einer ersten Welle wurden sowohl die Lehrenden als auch die Studierenden an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät qualitativ befragt. Darauf aufbauend konzipierten wir eine quantitative Befragung. Diese wurde in nachfolgenden Semestern auf weitere Fakultäten ausgeweitet. Das Projekt verfolgte zwei Hauptziele. Erstens sollte der Dialog über gute Lehre gefördert werden. Dazu wurden möglichst viele Studierende und Lehrende in die Konzeption und Durchführung der Studie miteinbezogen. Weiterhin wurden die Ergebnisse den Studierenden und Lehrenden der LMU bei unterschiedlichen Veranstaltungen präsentiert. Zweitens wurden die Einflussfaktoren für die allgemeine Zufriedenheit mit dem Studium analysiert. Es zeigt sich, dass diese Zufriedenheit fachübergreifend vor allem von harten Faktoren (z. B. bisheriger Wissenserwerb) abhängt. Aspekte wie die Raumsituation haben dagegen randständigen Charakter.

Keywords

Evaluation, Zufriedenheit, Befragung, qualitativ, quantitativ

Ziele des Projektes

Studierende haben an der LMU München reichlich Gelegenheit, ihre (Un-)Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen kundzutun. Semester für Semester können sie (nahezu) jede belegte Veranstaltung und die jeweiligen Lehrenden evaluieren. Allerdings kommt es dabei nicht immer zum Dialog über die Ergebnisse, bisweilen erkennen Studierende den Nutzen der Evaluation nicht, die Rücklaufquoten sind gerade in Vorlesungen ausbaufähig. Zudem fehlt die Möglichkeit, Aspekte zu berücksichtigen, die über die einzelne Lehrveranstaltung hinausgehen. Damit sind Faktoren wie die Bibliotheksausstattung ebenso gemeint, wie die Auswahlmöglichkeiten bei der Belegung von Lehrveranstaltungen oder der bisherige Kompetenz- und Wissenserwerb im gesamten Studium. An diese Aspekte knüpft das Projekt an.

Erstens sollte der Dialog über gute Lehre sowohl unter den Studierenden als auch unter den Lehrenden, vor allem aber *zwischen* Studierenden und Lehrenden gefördert werden. Dazu wurden möglichst viele Studierende und Lehrende in die Konzeption und Durchführung der Studie einbezogen. Wir wollten den Studierenden im Rahmen unseres Projektes die Möglichkeit geben, die Relevanz unterschiedlicher Faktoren untereinander und mit uns Lehrenden zu diskutieren und gleichzeitig Vorschläge zur Verbesserung einzubringen.

Zweitens wurden die Einflussfaktoren für die allgemeine Zufriedenheit mit dem Studium analysiert. Dazu wurde aufbauend auf die qualitativen Befragungen (Leitfadeninterviews mit Lehrenden; Gruppendiskussionen mit Studierenden) eine quantitative Befragung konzipiert. In den folgenden Semestern wurden die Studierenden aus insgesamt neun Disziplinen an vier Fakultäten untersucht. Damit sollten sowohl die Anregung zum Dialog über gute Lehre als auch das Know-how zur Konzeption und Durchführung einer veranstaltungsübergreifenden, quantitativen Evaluation an weitere Fakultäten ‚exportiert‘ werden. Die Ergebnisse der Studien

wurden den Studierenden und Lehrenden der LMU bei unterschiedlichen Veranstaltungen (z. B. bei dem Symposium *Gute Lehre und Verstetigung der Erfolge im Multiplikatoren-Projekt*) präsentiert.

Methode

Wie eben skizziert sollte der Dialog über die Rahmenbedingungen für und die konkrete Ausgestaltung von guter Lehre unter anderem durch die Einbeziehung möglichst vieler Personen in den Forschungsprozess gefördert werden.

Erster Schritt waren Ladenfadeninterviews mit Lehrenden an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Im Sommersemester 2013 haben wir insgesamt 23 Gespräche geführt – mit sechs Professorinnen und Professoren (drei aus der Politikwissenschaft, zwei aus der Kommunikationswissenschaft und eine Person aus der Soziologie) sowie mit 17 Angehörigen des akademischen Mittelbaus (fast gleich verteilt auf die drei Fächer, elf Promovierte, ein Drittel Frauen). Die Interviews, die im Schnitt etwa eine Stunde dauerten, wurden von Studierenden aus dem Master Kommunikationswissenschaft geführt, die von den beiden Autoren dieses Textes zunächst intensiv trainiert wurden (theoretischer Hintergrund, Forschungsstand, Situation der Fakultät und der drei Departements, Ziele der Studie) und dann auch an der Konzeption des Leitfadens beteiligt waren. Gesprächsthemen waren der Arbeitsalltag, die Bedingungen für gute Lehre und der Stellenwert von Lehre, das Verhältnis zur eigenen Forschung sowie die Erwartungen an die Studierenden.

Diese Studierenden haben parallel auch den zweiten Schritt vorbereitet und umgesetzt: acht Gruppendiskussionen mit insgesamt 41 Kommilitonen (15 aus der Politikwissenschaft, 16 aus der Kommunikationswissenschaft und zehn aus der Soziologie). In diesen Runden ging es um Eindrücke vom Studium, um Erwartungen an die Dozenten, an ein ‚perfektes‘ Seminar und an

die jeweiligen Departments, um Kriterien für den Lehr- und Lernerfolg sowie (ganz zum Schluss) um die Einschätzung der bisherigen Evaluationspraxis.

Die Ergebnisse der Leitfadeninterviews und Gruppendiskussionen wurden bei der Konzeption einer standardisierten Befragung berücksichtigt.¹ Dabei wurden zum einem Merkmale erhoben, die in der Literatur als relevante Einflussfaktoren für die Zufriedenheit von Studierenden diskutiert werden (z. B. Blüthmann, 2012; Hiemisch, Westermann & Michael, 2005; Schiefele & Jacob-Ebbinghaus, 2006). Dazu gehören Urteile über die Lehrqualität, die Betreuung durch die Lehrenden oder das Klima in den Lehrveranstaltungen. Auch die Erwartungen an ein Hochschulstudium und die Reflektiertheit der Studienwahl haben Einfluss auf die Studienzufriedenheit und wurden berücksichtigt. Zum anderen haben wir Merkmale erhoben, die häufiger in den Gruppendiskussionen und Leitfadeninterviews genannt wurden. Dies geschah unabhängig davon, ob die Aspekte positiv oder negativ beurteilt wurden. Beispiele hierfür sind etwa der Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsräumen und Aufenthaltsmöglichkeiten im Institutsgebäude oder nach Get-Together-Treffen mit Lehrenden zum Meinungsaustausch.

Tabelle 1 verdeutlicht die Befragungszeitpunkte, die untersuchten Studienfächer sowie die jeweiligen Fallzahlen. In der Romanistik weichen die Fallzahlen aufgrund einer geringeren Rücklaufquote nach unten ab. Bei der Finnougristik handelt es sich dagegen nahezu um eine Vollerhebung der zu diesem Zeitpunkt eingeschriebenen Studierenden.

Tabelle 1: Untersuchte Studienfächer an der LMU München

Studienfach	Befragungszeitraum	n =
Kommunikationswissenschaft	WS 2013/14	194
Politikwissenschaft	WS 2013/14	182
Soziologie	WS 2013/14	233
Finnougristik	SoSe 2014	43

¹ Den Fragebogen erhalten Sie bei Interesse gerne nach kurzer Nachricht an: haas@ifkw.lmu.de
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2021. Aus Frey, D. & Uemminghaus, M. (2021). Innovative Lehre an der Hochschule. Konzepte, Praxisbeispiele und Lernerfahrungen aus COVID-19, 1. Auflage. Springer-Verlag: Berlin Heidelberg.

Germanistik	SoSe 2014	185
Romanistik	SoSe 2014	81
Mathematik	SoSe 2015	236
Medieninformatik	SoSe 2015	219
Geographie	SoSe 2015	210
gesamt		1.583

Ergebnisse

Qualitative Studie

Die Dozenten haben in den Leitfadeninterviews bestätigt, was man aus der Literatur weiß: Die Lehre hat für akademische Karrieren einen eher geringen Stellenwert (erst recht an einer Exzellenzuniversität), und die Studierenden erwarten vor allem von den Seminaren etwas anderes als die Professorinnen und Mitarbeiterinnen, die vor allem an Forschung interessiert sind. Der Studierenden-Fokus auf Anwendungswissen und praktische Verwertbarkeit (Stichwort Schule) hat sich mit der Bologna-Reform offenbar noch einmal verstärkt. „Es ist vielen Kollegen echt schwer beizubringen, dass Lehre kein Anhängsel ihrer Forschungsaktivitäten ist“, sagte eine promovierte Kommunikationswissenschaftlerin. Und ein Doktorand aus dem gleichen Fach: „Die Lehre würde dann besser werden, wenn sie ein größeres Gewicht in Wissenschaftlerkarrieren hätte“. Zwei Karriereschritte weiter sind die Prioritäten ganz klar verteilt. Für einen Professor in der Politikwissenschaft ist ein Semester dann „gut“ gewesen, „wenn ich schaffe, neben meiner Lehre und all den anderen Dingen wenigstens einige Publikationen voranzubringen.“

Obwohl sie eigentlich etwas anderes erwarten, haben selbst die jüngeren Studierenden diesbezüglich keine Illusionen. Einige Zitate: „Die Professoren geben sich nur Mühe, um uns ruhig zu stellen. Diese Menschen sollten sich mal Gedanken darüber machen, dass sie hier nicht

nur Forschung betreiben“ (Bachelor Politik, viertes Semester). „Viele sehen die Lehre nur als notwendiges Übel“ (Bachelor Soziologie, zweites Semester). „Die Studenten werden eher als Feinde gesehen“ (Bachelor Kommunikationswissenschaft, sechstes Semester).

Auch auf der inhaltlichen Ebene wissen die Dozenten sehr genau, was die Studierenden erwarten und wie sie größere Begeisterung wecken könnten. Umkehrt ist den Studierenden klar, warum sie genau das häufig nicht bekommen. Während zum Beispiel viele der Studierenden in allen drei sozialwissenschaftlichen Fächern über zu viel „Statistik und Mathematik“ klagen (so die Formulierung eines promovierten Soziologen) und gern näher dran wären am Zeitgeschehen (also an dem, was gerade in den Medien diskutiert wird), sind Professorenschaft und Mittelbau aus nachvollziehbaren Gründen nicht bereit, die Schwerpunkte zu ändern. Neben der ungünstigen Betreuungsrelation in allen drei Disziplinen ist hier ein Schlüssel, um die latente Unzufriedenheit zu erklären. Ein Soziologie-Doktorand: „20 Prozent sind interessiert und machen mit. Ein Drittel ist leidlich interessiert. Bei denen muss man das Interesse wecken. Und die Hälfte sitzt halt einfach drin.“

Wie man Interessen wecken kann, zeigen neben den Gruppendiskussionen vor allem die Interviews mit besonders erfolgreichen (heißt: stets gut evaluierten) Dozenten. Das „perfekte“ Seminar sieht aus beiden Perspektiven ziemlich ähnlich aus: eine kompetente und motivierte Dozentin, die auch bereit ist zuzuhören, und Teilnehmerinnen, die vorbereitet sind, neugierig und aktiv. Dann entsteht eine Atmosphäre, die erlaubt, neue Erkenntnisse zu produzieren und so beiden Seiten tatsächlich weiterhilft (auch den forschungsorientierten Seminarleitern). Eine KW-Studentin aus dem sechsten Semester: „Sie sollten erstmal sagen, warum sie das so toll finden“. Und fast wortgleich ein preisgekrönter Dozent aus dem gleichen Fach: „Man muss immer vermitteln, warum das wichtig ist.“

Die herkömmlichen Evaluierungsmethoden (schriftliche Befragung, vielleicht in der letzten Sitzung noch ausgewertet) erfüllen ihren Zweck nur bedingt. Einige Dozenten sagten zwar, dass sie sich das „zu Herzen“ nehmen (Postdoc, KW), und dass sie darüber nachdenken, „wie was ankommt“ (Privatdozent, Politikwissenschaft), andere aber lehnen die Methode rundweg ab. Pars pro toto ein Soziologe: „Das ist Verdachtsökonomie. Nicht meine Idee von Dienstleistung. Kein Student kann beurteilen, ob ich gut vorbereitet war“. Und die Studierenden? Sie kennen diese Ambivalenz. Auch hier wieder ein Zitat pars pro toto: „Für manche Dozenten ist das wichtig. Wenn die sich bewerben. Man weiß aber genau, dass manche hier mit dem Sarg rausgetragen werden. Die ändern nichts.“

Quantitative Studie

Im folgenden Kapitel wird nun die Relevanz unterschiedlicher Einflussfaktoren für die Zufriedenheit der Studierenden diskutiert. Zunächst wird diese (Un-)Zufriedenheit betrachtet.

Tabelle 2: Zufriedenheit der Studierenden insgesamt (Schulnote von 1-6)

Studienfach	n =	M	SD	Anteil 5-6
Finnougristik	36	1,48	,58	---
Medieninformatik	190	2,22	,53	---
Politikwissenschaft	169	2,30	,69	1,2
Soziologie	215	2,33	,80	2,8
Mathematik	214	2,40	,72	2,3
Kommunikationswissenschaft	191	2,45	,81	3,7
Geographie	202	2,56	,59	0,5
Germanistik	174	2,59	,84	2,3
Romanistik	75	2,74	,91	4,0
gesamt	1.466	2,40	,75	1,9

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die durchschnittliche Bewertung des Studiums im jeweiligen Hauptfach. Die Bewertung erfolgte durch die Vergabe von Schulnoten von Eins bis Sechs. Insgesamt geben die Studierenden ihren Hauptfächern gute bis befriedigende Urteile. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Disziplinen sind gering. Lediglich im sehr kleinen Fach Finnougristik fällt die Zufriedenheit überdurchschnittlich hoch aus. Bei der multivariaten Analyse (siehe unten) wird sich allerdings zeigen, dass hierfür inhaltliche Faktoren verantwortlich sind. Eventuell werden aber auch diese durch den engen Kontakt der wenigen Finnougristik-Studierenden untereinander und mit den Lehrenden positiv beeinflusst. In Tabelle 2 ist auch der Anteil der Studierenden aufgeführt, die ihrem Hauptfach die Note Fünf oder Sechs gegeben hatten. Auch hieran lässt sich erkennen, dass es kaum problematische Bewertungen gibt. Nahezu alle Studierenden der untersuchten Fächer sind mit ihrem Studium insgesamt zufrieden. Bei der Interpretation sollte allerdings berücksichtigt werden, dass die Rekrutierung der Fächer außerhalb der Sozialwissenschaftlichen Fakultät (Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie) auf der Selbstselektion durch interessierte Studiengangskoordinator*innen basiert. Unsere Ergebnisse lassen sich also nur bedingt als Beleg dafür anführen, dass die Lehre in sämtlichen Studiengängen der LMU insgesamt als gut beurteilt wird.

Im Folgenden werden die Einflussfaktoren für die Studienzufriedenheit dargestellt. Es wurde ein lineares Regressionsmodell berechnet, in das schrittweise erstens Studienfach und Fachsemester sowie die Arbeitsbelastung neben dem Studium, zweitens die Zufriedenheit mit der Raumsituation und Bibliothek sowie dem Verhalten und Feedback der Lehrenden und drittens die Zufriedenheit mit Lehrveranstaltungen und dem bisherigen Wissenserwerb aufgenommen wurden (siehe Tab. 3).

Tabelle 3: Einflussfaktoren für die Zufriedenheit der Studierenden

Modell	<i>b</i>	<i>t</i>	<i>R</i> ²
Schritt 1			
Kommunikationswissenschaft	-,11	-3,98***	
Politikwissenschaft	-,08	-3,00**	
Soziologie	-,09	-3,39***	
Germanistik	-,01	-0,31	
Finnougristik	-,05	-2,08*	
Romanistik	,02	0,78	
Medieninformatik	-,09	-3,27**	
Geographie	,01	0,22	
Fachsemester	,04	1,58	
Arbeitsstunden neben dem Studium	,03	1,64	
Korrigiertes <i>R</i> ²			,07
Schritt 2			
Zufriedenheit Räume (Index ^a)	-,09	-3,92***	
Zufriedenheit Bibliothek (Index ^a)	,02	0,74	
Verhalten Lehrende (Index ^a)	-,15	-6,03***	
Feedback Lehrende (Index ^a)	-,07	-3,06**	
Korrigiertes <i>R</i> ²			,30
Schritt 3			
Zufriedenheit Lehrveranstaltungen HF	-,35	-	
bisheriger Wissenserwerb ^a	-,22	-9,40***	
Entscheidung für wissenschaftl. Studium ^b	-,07	-3,47***	
Korrigiertes <i>R</i> ²			,47

$n = 1.318$; * $p < ,05$ ** $p < ,01$ *** $p < ,001$

^a Bewertung jeweils auf fünfstufigen Skalen, höhere Werte stehen für eine positive Bewertung

^b Bewertung von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft voll zu“

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist die Operationalisierung der Studienzufriedenheit zu berücksichtigen. Diese wurde durch die Angabe einer Note von Eins bis Sechs erfasst. Je

niedriger die Note, desto besser also die Bewertung. Negative Vorzeichen der standardisierten Regressionskoeffizienten weisen darauf hin, dass das entsprechende Merkmal die Bewertung der Studierenden verbessert. Zunächst wird die Varianzaufklärung der drei Modelle betrachtet. Es zeigt sich, dass die Zufriedenheit der Studierenden nur in geringem Maße von ihrem Studienfach, dem Fachsemester oder der Arbeitsbelastung außerhalb des Studiums abhängt (sieben Prozent Varianzaufklärung in Schritt 1). Die Merkmale, die im zweiten Schritt mit in das Modell aufgenommen wurden, wurden jeweils mit mehreren Items erfasst und zu Indices zusammengefasst. Die so operationalisierten Aspekte haben einen großen Einfluss auf die die Studienzufriedenheit (23 Prozent zusätzliche Varianzaufklärung). Das gilt auch für die Merkmale aus dem dritten Block.

Vergleicht man den Einfluss der Faktoren anhand der standardisierten Regressionskoeffizienten ergibt sich folgendes Bild. Es hängt vor allem von drei Faktoren ab, ob Studierende an der LMU mit ihrem Hauptfach zufrieden sind oder nicht: von der Zufriedenheit mit den Lehrveranstaltungen insgesamt, der Selbsteinschätzung über den bisherigen Wissenserwerb und von dem Verhalten der Lehrenden ihnen gegenüber. Der letzte Aspekt wurde über insgesamt sieben Gegensatzpaare (z. B. respektvoll vs. herablassend; motiviert vs. gleichgültig) operationalisiert. Es ist also die Kombination aus dem Auftreten der Lehrenden und der inhaltlichen Passung des Hauptfaches, die die Zufriedenheit der Studierenden beeinflusst. Die Studierenden wurden auch danach gefragt, ob sie sich bewusst für ein wissenschaftliches Studium an einer Universität und gegen eine praxisnähere Ausbildung im Betrieb oder an einer Fachhochschule entschieden hatten. Tatsächlich geht diese bewusste Entscheidung mit einer höheren Zufriedenheit einher.

Diskussion

Betrachtet man die Ergebnisse des Projektes kommt es zu einem vermeintlichen Widerspruch. Während die Aussagen aus den qualitativen Interviews durchaus auf eine gewisse Unzufriedenheit bei Lehrenden und Studierenden gleichermaßen hindeuten, weisen die die Ergebnisse der quantitativen Befragungen in eine andere Richtung. Insgesamt ist der überwiegende Teil der Studierenden zufrieden und bewertet das eigene Studium positiv. Hierfür lassen sich mindestens drei Gründe finden: Erstens liegt es nahe, dass tendenziell unzufriedene Studierende mit einer größeren Wahrscheinlichkeit der Einladung zu den Gruppendiskussionen gefolgt sind, um ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck bringen zu können. Die Teilnehmer*innen der quantitativen Befragungen wurden dagegen per Zufallsauswahl bestimmt. Zweitens sind die Studierenden insgesamt zwar zufrieden, aber eine Durchschnittsnote von 2,4 (Bewertung der Studierenden in den quantitativen Befragungen) bedeutet eben auch, dass einzelne Aspekte des Studiums verbessert werden könnten. Hierzu zählt nach den Ergebnissen der qualitativen Studie offensichtlich die zu starke Priorisierung des eigenen Forschungsoutputs durch einzelne Lehrende. Schließlich zieht die LMU München Studierende an, die an sich selbst, aber auch an die Lehrenden überdurchschnittlich hohe Ansprüche anlegen. Wir (Kommunikationswissenschaft) erkennen das etwa an den Reaktionen vieler Studierenden auf einen mit 2,0 bewerteten Forschungsbericht. Eine ‚gute‘ bis ‚befriedigende‘ Leistung entspricht offensichtlich nicht dem Anspruch vieler Studierenden an die Lehre. Als Fazit können wir daher festhalten, dass die Lehre an der LMU zwar positiv bewertet wird, es aber dennoch Spielraum für Verbesserungen gibt.

Literatur

Blüthmann, I. (2012). Individuelle und studienbezogene Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit von Bachelorstudierenden. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 15(2), 273–303. <https://doi.org/10.1007/s11618-012-0270-3>

Hiemisch, A., Westermann, R., & Michael, A. (2005). Die Abhängigkeit der Zufriedenheit mit dem Medizinstudium von Studienzielen und ihrer Realisierbarkeit. *Zeitschrift für Psychologie* 213(2), 97–108. <https://doi.org/10.1026/0044-3409.213.2.97>

Schiefele, U., & Jacob-Ebbinghaus, L. (2006). Lernermerkmale und Lehrqualität als Bedingungen der Studienzufriedenheit. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 20(3), 199–212. <https://doi.org/10.1024/1010-0652.20.3.199>